

Übersetzen zwischen Kompetenz und Identität

Ioana Constantin

Lekt. Dr., Lucian-Bloga-Universität Hermannstadt/Sibiu.

E-Mail: ioana.constantin@ulbsibiu.ro

Abstract: One of the most memorable moments of Joe Biden's inauguration as president of the USA was that of Amanda Gorman reciting her inaugural poem *The Hill we Climb*. The translation of this text led to a far-reaching controversy in the international media while at the same time raising a series of theoretical questions in the field of translation studies. The present paper intends to discuss certain theoretical issues such as the translator's visibility and literary translation related to forms and relations of power by placing them in the context of the shift of theoretical paradigms in translation studies which started in the second half of the 20th century.

Key words: literary translation, translator, identity, cultural turn, visibility

Einer der unvergesslichen Momente, welche die Amtseinführung des amerikanischen Präsidenten Joe Biden am 20. Januar 2021 begleiteten, war der Auftritt der jungen afro-amerikanischen *spoken word* Dichterin Amanda Gorman, die ihr Gedicht *The Hill we Climb* sehr beeindruckend und medienwirksam vortrug. Der emotional geladene und gleichzeitig an einen politisch höchst bedeutenden Augenblick gebundene Text wurde selbstverständlich sofort in das Portfolio ausländischer Verlage übernommen und löste eine Debatte aus, die auch übersetzungstheoretisch von Bedeutung ist und die uralte Frage nach den Grenzen der Übersetzbarkeit in ein neues, identitätspolitisches Licht rückt. Ausgehend von dieser Debatte möchte ich in

meinem Beitrag die daraus hervorgegangenen Fragen beleuchten und zu weiteren Diskussionen anregen. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, dass weder die literarischen Qualitäten des Gedichts von Gorman noch jene der betreffenden Übersetzungen irgendwelchen Bewertungen unterliegen sollen.

Ausgelöst wurde die Debatte um die Übersetzung von Gormans Gedicht, nachdem der niederländische Verlag Meulenhoff die non-binäre, niederländische Autorin Marijke Lucas Rijnveld mit der Übersetzung betraut hatte. Gorman selbst soll diese Wahl gutgeheißen haben. Rijnveld hatte zu dem Zeitpunkt keine Erfahrung als literarische Übersetzerin, war jedoch die jüngste mit dem International Booker Preis ausgezeichnete niederländische Autorin. Die Aktivistin Janice Deul veröffentlichte daraufhin im Februar 2021 in der Publikation *De Volkskrant* einen Text, in dem sie beklagte, dass der Übersetzungsauftrag nicht an eine niederländische *spoken word*, junge, weibliche Künstlerin mit afroamerikanischem Hintergrund vergeben worden war. Rijnveld trat daraufhin zurück. Bald darauf entzog der spanische Verlag *Univers* dem katalanischen Übersetzer Victor Obiols den Auftrag, mit der Begründung, dass man lieber eine weibliche Übersetzerin und vorzugsweise Aktivistin mit der Übertragung des Gedichts beauftragen wolle. Die deutsche Version des Gedichts, die inzwischen erschienen ist, wurde im *Hoffmann&Campe Verlag* herausgegeben; der Verlag hatte gleich von vornherein die Übersetzung als Gruppenarbeit an drei Personen, nämlich an die erfahrene Übersetzerin Uda Strätling, an die Autorin Kübra Gümüşay und an die Rassismusforscherin Hadija Haruna-Oelker, vergeben. Der Verleger Tim Jung erklärte in einem Interview im *Norddeutschen Rundfunk*, der Verlag habe sich für „drei Personen mit unterschiedlichen Expertisen und unterschiedlichen Erfahrungen als Team für die Übersetzung“ entschieden, denn „der Grundgedanke war, dass dadurch verschiedene Erlebnis- und Erfahrungswelten eingebracht werden und

damit natürlich auch etwas umgesetzt wird, was Amanda Gorman selbst auch einfordert, nämlich Vielfalt“.¹

In der überhitzten Atmosphäre der politischen Ereignisse in den USA, der BLM-Bewegung und der auch in Europa immer stärker werdenden identitären Tendenzen ist es kein Wunder, dass die Debatte von den Medien übernommen, durch das gesamte kulturideologische Spektrum gezogen wurde und von diversen Ideologen und Meinungsmachern als Mittel im Kampf für die eigene Sache instrumentalisiert worden ist. Seriöse Publikationen haben sich selbstverständlich ebenfalls des Themas angenommen und versucht, das Problem des Übertragens von Literatur im Kontext der Identitätsdebatten zu diskutieren. *Die Zeit*, beispielsweise, zitiert den Verleger Jo Lendle vom *Hanser Verlag*, der zwar davon ausgeht, dass Übersetzer einen Bezug zum Übersetzten bräuchten, jedoch auch meint: „Identitätsfragen zur zwingenden Bedingung zu machen wäre ein Missverständnis von Kunst. Wenn Literatur ihre wesentliche Kraft abgesprochen wird – das Hineinschlüpfen ins Andere – ist sie verloren.“² Der Schweizer *Tages-Anzeiger* spricht von „rassistischen Zügen“ in den Ansichten und Forderungen „mächtiger pressure groups“, die letztendlich zur absurden Situation führen würden, in der „keine *person of colour* einen weissen Autor übersetzen, keine Frau einen Mann, kein Alter eine Junge, kein Lebender einen Shakespeare.“³ *Der Spiegel* brachte ein Interview mit Victor Obiol, dem 60-jährigen Shakespeare und Oscar Wilde Übersetzer, dem der Auftrag wieder entzogen worden war. Obiol äußert sich folgendermaßen: „Ich verstehe die Entscheidung, aber

¹ <https://www.ndr.de/kultur/Gorman-Gedicht-Verleger-Tim-Jung-ueber-die-deutsche-Uebersetzung,jung322.html>, Zugriff am 22. Oktober 2021, 10:52 Uhr.

² <https://www.zeit.de/2021/11/gedicht-amanda-gorman-the-hill-we-climb-uebersetzung-verleger>, Zugriff am 22. Oktober 2021, 14:38 Uhr.

³ <https://www.tagesanzeiger.ch/amanda-gormans-uebersetzerin-ist-besser-auch-noch-duenn-162597620162>, Zugriff am 22. Oktober, 14:44 Uhr.

sie ist mindestens diskutabel. Ich bin enttäuscht. Ich wurde nicht abgelehnt, weil ich ein schlechter Übersetzer wäre, sondern weil ich die falsche Hautfarbe und das falsche Geschlecht habe. Das ist eine symbolische Geste. Genauso wie es eine symbolische Geste war, dass eine Schwarze bei der Inauguration von Joe Biden ein Gedicht vorgetragen hat.“⁴ Das Thema hat sich selbstverständlich auch auf die sozialen Medien ausgedehnt; als Beispiel möchte ich hier die Stellungnahme des deutschen Autors bosnischer Herkunft Tijan Sila zitieren, dessen Debütroman *Tierchen unlimited* das Kriegstrauma thematisiert:

Mich dürfen alle übersetzen. Machte ich biografische Nähe bei der Auswahl meiner Übersetzer:innen zur Bedingung, so müssten Verlage nach Menschen suchen, die einen Krieg überlebt haben - und zwar als Jungen, denn die Ängste vor Jungen und Mädchen sind auch im Krieg unterschiedlich. [...] Aber wozu soll ich dann noch Romane schreiben, wenn ich nicht aufrichtig daran glaube, dass mich andere verstehen können? Wenn meine Arbeit nicht sogar von der Lust angetrieben ist, von allen verstanden zu werden?⁵

Auf der anderen Seite wurden sicher auch zahlreiche Stimmen laut, die das von Deul erhobene Problem aufgriffen und sich für ihren Standpunkt einsetzten.

Haidee Kotze, Professorin für Übersetzungstheorie an der Universität Utrecht, greift das Thema auf und erläutert in einem Text auf ihrer Webseite ihre Interpretation des Artikels von Janice Deul, der den Eklat ausgelöst hatte. Kotze geht dabei von der schon von einigen Theoretikern besprochenen Unsichtbarkeit des Übersetzers aus und betont die Notwendigkeit, Übersetzern mit Migrationshintergrund die gleiche Teilnahme an dem

⁴ <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/katalanischer-gorman-uebersetzer-ich-wurde-abgelehnt-weil-ich-die-falsche-hautfarbe-und-das-falsche-geschlecht-habe-a-c2a626ab-f416-410f-a6aa-748def22a506>, Zugriff am 22. Oktober 2021, 14:55 Uhr.

⁵ https://www.facebook.com/permalink.php?story_fbid=1129694967484441&id=100013318449561, Zugriff am 22. Oktober 2021, 14:09.

literarischen Geschehen zu verleihen, wie sie weißen Übersetzern sozusagen *by default* zuteilwird. Das, so behauptet sie, sei auch Deuls Intention gewesen, deren Text nicht behauptet habe, die Hautfarbe des Übersetzers habe etwas mit dessen Qualifikation als Übersetzer zu tun:

„It makes no claim that only black translators can translate literature by black authors; it draws only a brief link between the notion of identity and good translation (i.e., that a translator can only do justice to a translation if they share the experiences of the author). Instead, it is a call to the publishing industry in the Netherlands to seek out opportunities to broaden participation, to work towards the visibility of talented black writers (and translators) as much as they do for white writers like Rijneveld. Such visibility has meaning; it contributes to the cultural value or significance of the text – as exemplified by Gorman herself.”⁶

Die Vorsitzende des Verbands deutschsprachiger Übersetzer, Patricia Klobusiczky, begrüßt ebenfalls die Thematisierung der Sichtbarkeit von Übersetzern:

Es ist eine kleine Ironie, dass ausgerechnet in einem Bereich, wo die Akteure unterbezahlt und unsichtbar sind, die Frage nach Teilhabe und Repräsentation plötzlich so laut wird. Aber ich glaube, das ist gerade doppelt gut.⁷

Die von der *causa* Gorman ausgelöste Diskussion erscheint mir als eine willkommene Gelegenheit, einige Aspekte der Translatologie und der Evolution des translationstheoretischen Paradigmas in den letzten Jahrzehnten aufzugreifen und vielleicht sogar weiterzuführen.

Sie kann als Teil eines Kulturkampfes betrachtet werden, der manicheistisch zwischen einem konservativen, auf der

⁶ <https://haidee-kotze.medium.com/translation-is-the-canary-in-the-coalmine-c11c75a97660>, Zugriff am 24.10. 2021, 9:51 Uhr.

⁷ https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-gorman-uebersetzung-die-welt-weiten.1270.de.html?dram:article_id=493849, Zugriff am 24.10.2021, 10:10 Uhr.

Bewahrung der europäisch-weißen Kulturhegämone bestehenden Establishment einerseits und dem progressistischen Lager der Neuerer und Zertrümmerer überkommener Machtgefüge andererseits tobt. Die aufgeworfenen Fragen sind legitim: kann literarisches Übersetzen von dem kulturpolitischen Zeitgeschehen abgekoppelt und, gleichsam in einem luftleeren Raum hängend, nur als *l'art pour l'art* angesehen werden? Lässt ein Literaturübersetzer seine kulturellen und allgemeinen Lebenserfahrungen in die Übersetzung einfließen oder kann er sich, von seinem intellektuellen, psychologischen und politischen Hintergrund losgelöst, unsichtbar machen? Und schließlich, inwieweit gehören Übersetzungen und Übersetzungspolitik zu jenen Mitteln, mit denen Macht, Einfluss und Privilegien gefestigt und ausgeübt werden? Diese Fragen sind, wie gezeigt werden soll, gar nicht so neu und revolutionär, wie sie im besagten Kulturkampf scheinen mögen.

In der Übersetzungstheorie zeichnet sich schon in den 80-er Jahren die sogenannte kulturelle Wende ab, zum einem mit der Skopostheorie von Vermeer⁸, anschließend und viel sichtbarer mit dem von Mary Snell-Hornby postulierten *cultural turn*⁹. Die Übersetzung wird nun als kulturelles Produkt eines kulturellen Umfeldes und nicht mehr nur als linguistische Leistung angesehen. Der Durchbruch zur Einbettung der Translation in die ideologischen Betrachtungen ist André Lefevere zu verdanken, der die Frage stellte, inwieweit die Ideologien die Übersetzer dazu bringen, die Zielkultur durch ihre Arbeiten nachhaltig zu beeinflussen und die intellektuellen Themen der Zeit zu be-

⁸ Vermeer, Hans J. (Hrsg.): *Kulturspezifität des translatorischen Handelns*. Heidelberg: Selbstverlag 1989.

⁹ Siehe vor allem Snell-Hornby, Mary: „Andere Länder, andere Sitten. Zum Problem der kulturbedingten Interferenz in der Translation“, in: Schmidt, H. (Hrsg.): *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Enzyklopädie 1989, und Snell-Hornby, Mary: *The Turns of Translation Studies. New Paradigms or Shifting Viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2006.

stimmen. Der von der Manipulation School und Lefevere gestaltete Paradigmenwechsel zielt auf die Aufdeckung der durch Translation ausgeübten Manipulation der Zielkulturen im Sinne bestimmter machtideologischer Interessen:

Translation is, of course, a rewriting of an original text. All rewritings, whatever their intention, reflect a certain ideology and a poetics and as such manipulate literature to function in a given society in a given way. Rewriting is manipulation, undertaken in the service of power [...].¹⁰

Lefevere konzentriert sich vornehmlich auf die Kontrollmechanismen als Resultat der Einbettung des literarischen Subsystems in das große gesellschaftliche System. Dabei identifiziert er drei Aspekte, die die Ausübung der Macht durch die sogenannte *Patronage* steuern: Ideologie, Wirtschaft und Status. Unter *Patronage* versteht er jene Strukturen, die den gesamten Literaturbetrieb steuern und kontrollieren. In seiner Sicht gestaltet sich Ideologie zur wesentlichen Komponente der Machtmittel und er definiert sie als dominante Wertekonstellation einer Gesellschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt. Ideologie bestimmt, was Gesellschaft zu sein hat und welche Wertevorstellungen nicht zu hinterfragen sind. Übersetzungen gehören zum Literaturbetrieb, sie sind den ideologischen Richtlinien unterworfen und beeinflussen ihrerseits die Zielkultur im Sinne der vorherrschenden Ideologie¹¹. Durch den wirtschaftlichen Faktor kontrollieren Patrone die finanziellen Bedingungen, unter denen der Literaturbetrieb funktioniert, und sichern dessen Akteuren den materiellen und dadurch den sozialen Status. In den literarischen Systemen wird die wesentliche Rolle, die Ideologie im sozialen Gefüge spielt, von den Poetiken übernommen. Lefevere definiert Poetik als dominantes Verständnis

¹⁰ Lefevere, André: Vorwort zu Lefevere, A. (Hrsg.): *Translation/History/Culture. A Sourcebook*. London/New York: Routledge 1992, VII-VIII.

¹¹ Lefevere, André: *Translation, Rewriting and the Manipulation of Literary Fame*. London/New York: Routledge 1992, S. 14 f.

dessen, was Literatur zu sein hat, und schreibt ihr ein Inventar von erlaubten Motiven, Gattungen, Situationen und Prototypen zu. Ob ein Text als Literatur rezipiert wird, hängt von jenen Normen der Poetik ab, die das Funktionieren von Literatur in der Gesellschaft regeln.¹² Diese poetologische Normierung innerhalb des literarischen Systems ist das Resultat des Interagierens von Personen, denen die Gesellschaft den Expertenstatus anerkennt und die mit Autoren und Translatoren gemeinsam, entweder im Konsens oder in einer polemischen Auseinandersetzung, das Gesamtbild der Kultur formen. Übersetzer sind, genau wie Autoren, Produkte und gleichzeitig Mitgestalter sowohl der ideologischen Konstrukte, die eine Gesellschaft, als auch der poetologischen Normen, die ein literarisches System zu einem gegebenen Zeitpunkt bestimmen. Als solche haben sie in Lefeveres Konzept durchaus eine Stimme, die an dem Image der Autoren und deren Literatur entscheidend mitwirkt.

Eine unterschiedliche Auffassung von der Realität des Übersetzers innerhalb eines ideologischen Machtgefüges wird von dem praktizierenden Übersetzer Lawrence Venuti vertreten.¹³ Venuti untersucht den gegenwärtigen amerikanischen Übersetzungsmarkt und beurteilt ihn als „imperialistic abroad and xenophobic at home“¹⁴. Auf diesem Markt und infolge der seit dem 16. Jahrhundert in der englischen und amerikanischen Translationspraxis dominierenden sogenannten *fluent translation* hätten sich die Übersetzer selbst den Status der Unsichtbarkeit zugeschrieben. Die *fluent translation* basiere auf einer Strategie der kompletten Anpassung des Translats an die sprachlichen und ästhetischen Normen der Zielkultur, einer Strategie, die Venuti unter dem Begriff *domesticating translation* zusam-

¹² Lefevere 1992: 26 f.

¹³ Venuti, Lawrence (Hrsg.): *Rethinking. Translation. Discourse, Subjectivity, Ideology*. London/New York: Routledge 1992.

¹⁴ Siehe Venuti, L.: *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London/New York: Routledge 1995, S. 17.

menfasst. Ihre Anwendung führe dazu, dass der Übersetzer sich selbst unsichtbar mache, denn sein Produkt unterscheide sich in keiner Weise von der zielsprachigen Literatur. Das Fremde und Unangepasste sollten jedoch in Venutis Auffassung in der Übersetzung sichtbar sein; diese Aufgabe des Übersetzers sieht er realisierbar durch die alternative Strategie der *foreignizing translation*, die auf Widerstand gegen die Machtstrukturen der Zielkultur basiere:

Foreignizing translation is a dissident cultural practice, maintaining a refusal of the dominant values by developing affiliations with marginal linguistic and literary values at home, including foreign cultures that have been excluded because of their own resistance to dominant values.¹⁵

Das Fremde in der Übersetzung, behauptet Venuti, konstituiere sich in einen Angriff auf die Machtkonstellationen innerhalb der Zielkultur, und durch das Aufgreifen des Marginalen schaffe der Übersetzer eine Verfremdung zum Zwecke der Herstellung einer kulturellen Differenz. Während die ethnozentrische Auffassung von der Rolle einer literarischen Übersetzung auf die Anreicherung einer Nationalkultur zielt, intendiert Venuti mit seinem Konzept der verfremdenden Übersetzung die literarische Übersetzung im Widerstand gegen Rassismus, Ethnozentrismus und Imperialismus einzusetzen. Erst durch diesen Akt des Widerstands würden Übersetzer sichtbar werden, d.h. als Agierende ins Bewusstsein der Leser und der Kulturen treten. Als Richtlinie dieser Strategie setzt er ein profundes Wissen der Zielkultur, deren Exklusionsmechanismen, Machtstrukturen und Wertehierarchien und deren Beziehung zum Anderen im internationalen Kontext voraus.¹⁶

Venutis politische Agenda ist aus seiner Stellung als Übersetzer innerhalb eines als übermächtig empfundenen gesell-

¹⁵ Venuti 1995: 148.

¹⁶ Venuti 1995: 309.

schaftlichen und kulturellen Hegämons entstanden. Sie gehört jedoch in den breiteren postmodernen Rahmen der kulturellen Wende, zusammen mit der feministischen und postkolonialen Translationswissenschaft, die in Übersetzungen und Übersetzungsanalysen dem Anderen, Fremden, Unterdrückten, eine Stimme zu geben trachtet und sich auch in einen *power turn* zu konstituieren sucht. Dabei werden zwangsläufig dominante Machtstrukturen, Ideologien und Wertehierarchien in Frage gestellt und eine Neupositionierung der Übersetzer im Prozess der Literaturvermittlung angestrebt. Um es mit Prunč zu sagen,

die Reflexion über die soziokulturelle Bedingtheit von Translation zog stringent auch die [...] Selbstreflexion der Translationswissenschaft über die eigene soziokulturelle Bedingtheit nach sich.¹⁷

In diesem Umdenkungsprozess sollen Übersetzer als „aktive Gestalter agieren, die sich aufgrund der Definitionsmacht ihrer Sprache und Texte als gleichberechtigte Partner in das globale Machtspiel zwischen den Kulturen [...] einbringen“.¹⁸

Allen diesen Überlegungen gemeinsam ist die Überzeugung, dass weder der Translationsakt noch der Übersetzer als Handelnder im Gefüge der sozialen und kulturellen Machtstrukturen frei von Ideologie sein und in einem ideologiefreien Raum existieren bzw. agieren können.

Der Faktor Macht und das Interesse der Mächtigen an der Manipulation durch Translation rückte in den Vordergrund. [...] Im Sinne postmoderner und poststrukturalistischer Theorien wurden die Konstituierung kultureller Identitäten und die Konstruktion von Wissen in die Kräftefelder kultureller und politischer Hegemonien gestellt und mit dem Faktor Macht in Bezug gesetzt. In den machtleiteten Konstruktionsprozessen erwies sich Translation als elastisches Medium. [...] Unter der Beweislast der Fakten wurde sie als bewusster Akt der Selektierung, der Aufarbeitung und Strukturierung

¹⁷ Prunč, Erich: *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank und Timme 2012, S. 313.

¹⁸ Ibid.

von Wissen, aber auch als Instrument des Verschweigens, Verfälschens und der Verweigerung von Information sichtbar.¹⁹

Der Fall Gorman rückt die Diskussion um die Verankerung translatorischer Praxis ein Stück weiter, indem hier das Problem der Identität aufgenommen wird: Die translato-logische Kompetenz wird an die Identität des Übersetzers gekoppelt, sie scheint geradezu von dieser Identität determiniert zu sein. Um diese Problematik anzugehen, soll kurz auf das Thema Identität und Identitätspolitik eingegangen werden. Der gegenwärtige Diskurs um Identität ist wesentlich von den theoretischen Konstruktionen des deutsch-amerikanischen Psychoanalytikers Erik Erikson bestimmt.²⁰ Es gehört nicht zum Forschungsfeld einer translationstheoretischen Arbeit, auf alle, zweifellos spannenden Details der psychoanalytischen Semantik, in der Erikson seine Erläuterungen zu Identität verortet, einzugehen. Es scheint mir jedoch wichtig, zumindest einen Aspekt herauszustellen: Erikson sieht die individuelle Dimension von Identität eng an die kollektive gebunden. Er lokalisiert die Identitätsbildung als Prozess sowohl „im Kern des Individuums [als auch] im Kern seiner gemeinschaftlichen Kultur“.²¹ Die Betonung dieser Verschränkung von individueller und kollektiver Identität schon bei Erikson macht deutlich, dass der Begriff der Identität aus seinem ursprünglich sich auf individuelle Personen beziehenden Bedeutungsfeld herausgerissen und auf Gruppenidentität sozusagen umfunktioni-ert worden ist. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebt die Identitätsproblematik eine Verschiebung aus dem Bereich der Psychoanalyse in jenen des politischen Diskurses und auch des politischen Kampfes, indem sie

¹⁹ Ibid.

²⁰ Siehe hierzu die Erläuterungen bei Noack, Juliane: Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus, in: Zirfas, Jörg (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 37-54.

²¹ Zitiert nach Noack, 2010, S. 47.

sich zu Identitätspolitik konstituiert und Identität vornehmlich als Gruppenzugehörigkeit auffasst. Minderheiten, die aus unterschiedlichen Gründen diskriminiert und marginalisiert worden waren, übernehmen den identitätspolitischen Diskurs, um ihre Rechte gegenüber der Mehrheit zu behaupten und durchzusetzen. Während der in der Aufklärung verankerte philosophische Diskurs die Fähigkeit eines menschlichen Individuums, als Individuum sein Leben authentisch und autonom zu gestalten, betont wird, behauptet der identitätspolitische Ansatz die Zugehörigkeit zu marginalisierten Gruppen als identitäres Hauptmerkmal:

What makes identity politics a significant departure from earlier, pre-identarian forms of the politics of recognition is its demand for recognition on the basis of the very grounds on which recognition has previously been denied: it is *qua* women, *qua* blacks, *qua* lesbians that groups demand recognition. The demand is not for inclusion within the fold of “universal humankind” on the basis of shared human attributes; nor is it for respect “in spite of” one’s differences. Rather, what is demanded is respect for oneself *as* different (2001: 85).²²

Damit kommen wir zum Kern der Diskussion um die Übersetzung des Gedichts von Amanda Gorman. Wenn davon ausgegangen wird, dass Amanda Gorman selbst, als Zugehörige zu der in dem Machtgefüge der westlichen Kultur marginalisierten Gruppe der afroamerikanischen Frauen, Teil der von ihrem Gedicht vermittelten Botschaft gegen Rassismus und Ausgrenzung ist, so ergibt sich als logische Konsequenz die legitime Forderung, der Übersetzer oder die Übersetzerin müsse ebenfalls als Teil dieser Botschaft fungieren, um sie der betreffenden

²² Kruks, Sonia: *Retrieving Experience: Subjectivity and Recognition in Feminist Politics*, Ithaca, NY: Cornell University Press 2001, S. 85, zitiert nach: Heyes, Cressida, „Identity Politics“, *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2020 Edition), Edward N. Zalta (ed.), <https://plato.stanford.edu/archives/fall2020/entries/identity-politics/>, Zugriff am 30.10. 2021, 11:48 Uhr.

Zielkultur unverfälscht nahe zu bringen. Der Übersetzer wird ebenfalls Teil der Botschaft und die Wahl des Übersetzers signalisiert die Bereitschaft, den Übersetzungsakt als Moment des durch Literatur und Literaturübersetzung ausgetragenen Kampfes um soziale Gerechtigkeit innerhalb des Machtgefüges eines kulturellen Hegämons zu verstehen. Im Mittelpunkt des machththeoretischen Ansatzes in der Übersetzungswissenschaft steht nicht mehr die bewertungsfreie deskriptive Analyse von Übersetzungen, sondern das Problem der Ethik und der Machtkonstellationen im Bereich Übersetzen. Dadurch wurde die Übersetzungsforschung für neue Fragestellungen geöffnet, vor allem durch die feministischen und postkolonialen Ansätze in der Translatologie. Diese Machtfragen waren zunächst folgende:

- Wer oder was entscheidet, was übersetzt wird?
- Wer oder was entscheidet Ausgangs- und Zielsprache?
- Wer oder was entscheidet, wie übersetzt werden soll?

Nun kommt noch eine Frage hinzu, nämlich:

- Wer oder was entscheidet, WER übersetzt?

Das zentrale Anliegen dieser translationstheoretischen Ansätze, die Aufdeckung von Strategien der Machtausübung in den übersetzten und zu übersetzenden Texten und der Umgang mit den im Translationsprozess involvierten Personen sind das Resultat der kritischen Analyse bestehender Verhältnisse und der Bestrebung, Diskriminierungen und Ausgrenzungen zu identifizieren und zu verhindern.

Ob und inwieweit die translationstheoretischen Diskussionen und Debatten diesem Anliegen gerecht werden und überhaupt gerecht werden können, wird sich wohl in Zukunft zeigen. Interessant ist auf jeden Fall die kontinuierliche Veränderung des theoretischen Paradigmas in diesem Bereich: war das linguistische Paradigma vorwiegend präskriptiv, indem es dem Übersetzer vorzuschreiben versuchte, wie er aufgrund linguistischer Normen zu übersetzen hatte, so verlagert sich mit dem

systemisch-kultursemiotischen Paradigma der Akzent auf eine reine, werteneutrale Beschreibung der Übersetzung – das Paradigma wird deskriptiv. Nun schließt das machttheoretische Paradigma sozusagen den Kreis und wird erneut präskriptiv, indem es dem Übersetzer eine ideologische Stellungnahme abverlangt und ihn im Machtgefüge als sichtbaren, intervenierenden Akteur einbezogen sehen will – Übersetzer und Übersetzung sollen sich einer ideologischen Präskription beugen.

Literaturverzeichnis

- Heyes, Cressida, „Identity Politics“, in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2020 Edition), Edward N. Zalta (ed.), <https://plato.stanford.edu/archives/fall2020/entries/identity-politics/>
- Lefevre, André: *Translation, Rewriting and the Manipulation of Literary Fame*. London/New York: Routledge 1992
- Lefevre, André: Vorwort zu Lefevre, A. (Hrsg.): *Translation/History/Culture. A Sourcebook*. London/New York: Routledge 1992
- Noack, Juliane; Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus, in: Zirfas, Jörg (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010
- Prunč, Erich: *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank und Timme 2012
- Snell-Hornby, Mary: „Andere Länder, andere Sitten. Zum Problem der kulturbedingten Interferenz in der Translation“, in: Schmidt, H. (Hrsg.): *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Enzyklopädie 1989
- Snell-Hornby, Mary: *The Turns of Translation Studies. New Paradigms or Shifting Viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2006.
- Venuti, Lawrence (Hrsg.): *Rethinking Translation. Discourse, Subjectivity, Ideology*. London/New York: Routledge 1992.

- Venuti, L.: *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London/New York: Routledge 1995
- Vermeer, Hans J. (Hrsg.): *Kulturspezifik des translatorischen Handelns*. Heidelberg: Selbstverlag 1989.

Online-Quellen

- <https://haidee-kotze.medium.com/translation-is-the-canary-in-the-coalminec11c75a97660>,
- https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-gorman-uebersetzung-die-welt-weiten.1270.de.html?dram:article_id=493849,
- <https://www.ndr.de/kultur/Gorman-Gedicht-Verleger-Tim-Jung-ueber-die-deutsche-Uebersetzung,jung322.html>
- <https://www.zeit.de/2021/11/gedicht-amanda-gorman-the-hill-we-climb-uebersetzung-verleger> <https://www.tagesanzeiger.ch/amanda-gormans-uebersetzerin-ist-besser-auch-noch-duenn-162597620162>
- <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/katalanischer-gorman-uebersetzer-ich-wurde-abgelehnt-weil-ich-die-falsche-hautfarbe-und-das-falsche-geschlecht-habe-a-c2a626ab-f416-410f-a6aa-748def22a506>